

BARBARA ERSKINE | Das Lied der alten Steine

Das Buch

Von ihrem Mann verlassen, ohne Freude und ohne Job beschließt Anna Fox, ihr neues Leben mit einem Urlaub in Ägypten zu beginnen. Ausgerüstet mit dem Tagebuch ihrer Ururgroßmutter Louisa und einem antiken Glasfläschchen, das Louisa damals von ihrer Ägyptenreise mit nach Hause gebracht hatte, begibt sie sich auf eine Nilkreuzfahrt. Bei der Lektüre des Tagebuchs wird Anna klar, dass mit dem Flakon offenbar ein dunkles Geheimnis verbunden ist. Das merkwürdige Interesse, das zwei Mitreisende an der Flasche zeigen, bestärkt sie noch in diesem Glauben. Schon bald geschehen rätselhafte Dinge an Bord des Dampfers, und Anna fühlt sich zunehmend bedroht und verfolgt. Dunkle Mächte scheinen am Werk zu sein, die weit in die Vergangenheit Ägyptens zurückreichen – und mit denen sich schon Louisa konfrontiert sah. Kann Anna dem Schrecken eines uralten Fluchs entkommen?

Die Autorin

Barbara Erskine studierte mittelalterliche Geschichte und hat bereits zahlreiche Romane veröffentlicht. Ihre Bücher wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt und belegten stets die vorderen Plätze in den internationalen Bestsellerlisten. Im Diana Verlag sind bereits erschienen: *Der Fluch von Belheddon Hall* (2011) sowie *Die Tochter des Königs* (2011). Barbara Erskine lebt mit ihrer Familie in Wales und auf einem alten Landsitz in North Essex.

BARBARA ERSKINE

Das Lied der alten Steine

Roman

Aus dem Englischen von Andreas Nohl

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2000 unter dem Titel
Whispers in the Sand
bei HarperCollins Publishers, London



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Taschenbuchneuausgabe 12/2011
Copyright © 2000 by Barbara Erskine
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2001
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © dieser Ausgabe 2011
by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München
Umschlagmotiv | © Tony Craddock/Corbis
Herstellung | Helga Schörnig
Satz | Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2011
978-3-453-35643-6

www.diana-verlag.de

Die Zitate,
die jedem Kapitel vorangestellt sind,
stammen aus

The Book of the Dead
VON E. A. WALLIS BUDGE

WEISSER REIHER REISEPLAN

Bemerkung: Änderungen an diesem Plan können ohne Vorankündigung vorgenommen werden

An den meisten Abenden gibt es Filmvorführungen sowie Vorträge in der Lounge Bar über verschiedene Aspekte des alten und modernen Ägypten

- 1. TAG: Nachmittags Ankunft
Abendessen an Bord
- 2. TAG: Besuch im Tal der Könige
Nachts Kreuzfahrt nach Edfu
- 3. TAG: Vormittags Besuch des Tempels von Edfu
Nachmittags Kreuzfahrt nach Kom Ombo
- 4. TAG: Vormittags Besuch des Tempels von Kom Ombo
Nachmittags Kreuzfahrt nach Assuan
- 5. TAG: Vormittags Besuch des Unvollendeten Obelisken
Nachmittags Kitchener's Island
- 6. TAG: Vormittags Basar in Assuan
Mittags: Aperitif in *The Old Cataract Hotel*
Nachmittags Besuch des Großen Staudamms
- 7. TAG: Vormittags Segeln auf einer Feluke
Nachmittags frei
- 8.-9. TAG: Wahlfreier 2-Tages-Besuch von Abu Simbel
(Start 4 Uhr)
- 10. TAG: Rückkehr am späten Nachmittag
Abend: Licht-und-Ton-Show im Tempel von Philae
- 11. TAG: Vormittags Besuch des Tempels von Philae
Kreuzfahrt nach Esna
Nachmittags Besuch des Tempels von Esna
Kreuzfahrt nach Luxor

12. TAG: Vormittags Tempel von Karnak
Nachmittags Tempel von Luxor
Abends Pascha-Party
13. TAG: Vormittags Luxor Museum und Basar
Nachmittags Papyrus Museum
Abend: Ton-und-Licht-Show im Tempel von Karnak
14. TAG: Rückkehr nach England

Es ist kaum zu bezweifeln, dass die ersten Glasgefäße in Ägypten während der 18. Dynastie hergestellt wurden, vor allem seit der Regierungszeit Amenhoteps II. (1448-20 v. Chr.). Diese Gefäße zeichnen sich durch eine besondere Technik aus: Die erforderliche Form wurde erst aus Ton (vermutlich mit Sand vermischt) modelliert und an einem Metallstab befestigt. Auf diesem Kern wurde der Gefäßkörper aufgebaut, für gewöhnlich aus blauem Glas. Um diesen wiederum wurden verschiedenfarbige Glasfäden gelegt, welche dann mit einem kammähnlichen Instrument auf- und abwärts gezogen wurden, sodass feder- und bogenartige oder gezackte Ornamente entstanden. Anschließend wurden die meist gelben, weißen oder grünen, manchmal auch siegellack-roten Fäden so lange gewalzt, bis sie eine glatte (marmorierte) Oberfläche bildeten. Auf diese Weise hergestellte Gefäße waren fast immer klein und dienten in der Regel zur Aufnahme von Salböl und Ähnlichem.

Encyclopedia Britannica

Prolog

Die Sonne hatte noch nicht ihre Lanze über den marmornen Fußboden im kühlen, weihraucherfüllten Herzen des Tempels gesandt. Anhotep, Priester der Isis und des Amun, stand schweigend vor dem Altarstein, die Hände in das plissierte Leinen seiner Ärmel vergraben. Er hatte zum mittäglichen Opfer Myrrhe in einer Schale entzündet und sah nun zu, wie der duftende Rauch schlängelnd in der dämmrigen Kammer aufstieg. Vor ihm stand die goldene Schale mit der geweihten Mischung aus Kräutern, pulverisierten Edelsteinen und heiligem Nilwasser im Schatten und wartete darauf, dass der stärkende Strahl das edelsteinbesetzte Gefäß traf und den Trank veredelte. Er lächelte still und zufrieden und hob den Blick zu der schmalen Tür, die ins Allerheiligste führte. Ein dünner Sonnenstrahl traf den Rand des Türrahmens und schien wie ein Atemzug in dem heißen Luftgeflimmer innezuhalten. Es war beinahe so weit.

»So, mein Freund. Es ist also endlich bereit.« Das geweihte Licht wurde von einer Gestalt in der Eingangstür verdunkelt; der Sonnenstrahl sprang gekrümmt über den Fußboden, abgelenkt durch die glänzende Klinge eines gezogenen Schwerts.

Anhotep zog scharf die Luft ein. Hier im geheiligten Tempel in Anwesenheit von Isis selbst hatte er keine Waffe. Er hatte nichts, um sich zu schützen, es war niemand da, den er hätte rufen können. »Das Sakrileg, das du begehen willst, wird dir in alle Ewigkeit nachfolgen, Hatsek.« Seine Stimme klang kraftvoll und tief und hallte zwischen den steinernen Wänden der Kammer. »Lass ab, solange noch Zeit ist.«

»Ablassen? Wo der Augenblick des Triumphes endlich da ist?« Hatsek lächelte schlau. »Du und ich, Bruder, wir haben in Tausenden von Leben auf diesen Augenblick hingearbeitet und nun willst du ihn mir rauben? Du wolltest die geweihte Quelle allen Lebens

an diesen kranken Pharaoknaben verschwenden! Wo doch die Göttin selbst verlangt, dass sie ihr gegeben werde!«

»Nein!« Anhoteps Gesicht hatte sich verdüstert. »Die Göttin bedarf ihrer nicht.«

»Du bist es, der ein Sakrileg begeht!« Das Zischen von Hatseks Stimme hallte in der Kammer wider. »Der geweihte Trank aus den eigenen Tränen der Göttin muss von Rechts wegen ihr gehören. Sie allein heilte den zerstörten Leib von Osiris und sie allein kann den zerstörten Leib des Pharaos erneuern.«

»Er gehört dem Pharao!« Anhotep entfernte sich vom Altar. Sein Gegner folgte ihm, und in diesem Augenblick zerschnitt der reinigende Sonnenstrahl wie ein Messer die Dunkelheit, traf die Kristalloberfläche des Tranks und verwandelte sie in glänzendes Gold. Einen Moment lang starrten beide Männer darauf, abgelenkt von der Macht, die dem Kelch entstieg.

»Also«, wisperte Anhotep. »Es ist geschehen. Das Geheimnis des ewigen Lebens ist unser.«

»Das Geheimnis des ewigen Lebens gehört Isis.« Hatsek hob das Schwert. »Und es wird ihres bleiben, mein Freund.« Er holte aus, stieß das Schwert in Anhoteps Brust und zog es ächzend wieder heraus, als dieser in die Knie sank. Einen Moment lang zögerte er, als bedauerte er seine übereilte Tat, dann hob er die blutige Schneide über den Altar und schleuderte mit einer einzigen weit ausholenden Bewegung den Kelch mit dem geweihten Trank zu Boden.

»Für dich, Isis, vollbringe ich dies.« Er legte das Schwert auf den Altar und hob die Hände. Noch einmal hallte seine Stimme durch den Raum. »Niemand als du, große Göttin, kennt die Geheimnisse des Lebens und diese Geheimnisse sollen dein sein für ewig!«

Hinter ihm gelang es dem knienden Anhotep irgendwie, sich aufzurichten, die blutigen Hände auf die Brust gepresst. Während sich sein Augenlicht schon trübte, tastete er halb blind nach dem Schwert, das über ihm auf dem Stein lag. Er fand es, zerrte sich schmerzhaft auf die Füße und hob es mit beiden Händen. Hatsek, der ihm den Rücken zudrehte und beobachtete, wie die Sonnenscheibe aus dem Ausschnitt des Eingangs glitt, konnte ihn nicht sehen. Die Schwertspitze schnitt ihm zwischen die Schulterblätter und drang durch die Lunge in sein Herz. Er war tot, bevor seine gekrümmte Gestalt vor die Füße des anderen Mannes kippte.

Anhotep blickte hinab. Am Fuße des Altars lag der geweihte Trank in einer kühlen blau-grünen Lache, verunreinigt von dem gerinnenden Blut zweier Männer. Anhotep starrte sie einen Augenblick lang an und sah sich dann verzweifelt um. Dann taumelte er, mühsam nach Atem ringend, zu einem Bord im Schatten eines Pfeilers. Dort stand das Salbgefäß, die kleine verzierte Glasphiole, in der er den konzentrierten Trank in das Allerheiligste gebracht hatte. Er streckte seine blutige Hand danach aus und ging dann wieder zum Altar. Dort fiel er unter Schmerzen auf die Knie, doch obwohl der Schweiß seine Sicht noch verschlechterte, gelang es ihm, ein wenig von der Flüssigkeit in die winzige Flasche zurückzuschöpfen. Mit zitternden Fingern presste er den Stöpsel so fest wie möglich darauf, wobei er das Glas über und über mit Blut beschmierte. Mit letzter unbeschreiblicher Mühe riss er sich hoch und stellte die Phiole auf das Bord, ganz hinten in die Dunkelheit zwischen Pfeiler und Wand, dann drehte er sich um und schleppte sich ins Licht.

Als man ihn schließlich auf der Schwelle zum Allerheiligsten liegend fand, war er schon mehrere Stunden tot.

Während die Leichname der beiden Priester gewaschen und einbalsamiert wurden, erklangen Gebete für ihre Seelen, die ihnen auferlegten, in der nächsten Welt der Herrin des Lebens zu dienen, da sie es in dieser versäumt hatten.

Der Hohepriester befahl, die beiden Mumien im Allerheiligsten zu beiden Seiten des Altars aufzubahren und es dann für ewig zu versiegeln.

I

Möge nichts gegen mich sprechen,
wenn ich gerichtet werde;
möge keiner sich gegen mich stellen;
möge man uns nicht trennen,
wenn wir ihm gegenüberstehen,
der die Waage hält.



Es ist dreizehnhundert Jahre vor Christi Geburt. Nach der Einbalsamierung werden die Mumien der Priester zurück in den Felsentempel gebracht, wo sie einst ihren Göttern dienten, und in dem Dämmer, wo sie starben, zur Ruhe gebettet. Für einen Augenblick dringt ein Sonnenfleck in das innere Heiligtum, dann wird der letzte Lehmziegel vor den Eingang gesetzt, das Licht verschwindet und der Tempel, der jetzt ein Grab ist, liegt sofort im Dunkel. Wären Ohren da zu hören, so würden sie einige wenige gedämpfte Geräusche wahrnehmen: Der Verputz wird geglättet und die Siegel werden aufgedrückt. Dann herrscht Grabesstille.

Der Schlaf der Toten wird nicht gestört. Die Öle und Harze im Fleisch beginnen zu wirken. Die Verwesung wird aufgehalten.

Die Seelen der Priester verlassen ihre irdischen Körper und suchen das Gericht der Götter auf. Dort im Saal jenseits der Tore des westlichen Horizonts hält Anubis, der Totengott, die Waage, die ihr Schicksal entscheiden wird. In der einen Schale liegt die Feder von Maat, der Göttin der Wahrheit. Auf die andere wird das Herz des Menschen gelegt.



»Was du brauchst, mein Kind, ist Urlaub!«

Phyllis Shelley war eine kleine, drahtige Frau mit einem energischen, kantigen Gesicht, das von ihrer eckigen, rot gerahmten Brille noch betont wurde. Mit ihrem modischen Kurzhaarschnitt sah sie zwanzig Jahre jünger aus als die achtundachtzig, die sie nur ungern zugab.

Sie steuerte mit dem Teetablett auf die Küchentür zu und überließ es Anna, mit dem Teekessel und einem Teller Gebäck zu folgen.

»Du hast natürlich Recht.« Anna lächelte liebevoll. Während ihre Großtante hinaus auf die Terrasse strebte, blieb Anna einige Sekunden im Flur stehen und betrachtete ihr müdes, mageres Gesicht in dem fleckigen goldgerahmten Spiegel. Ihr dunkles Haar war mit einem bunten Schal zurückgebunden, der die grau-grünen Farbtupfer in ihren braunen Augen hervorhob. Sie war schlank, groß gewachsen, ebenmäßig gebaut, eine klassische Schönheit, ihr Körper war immer noch straff und anziehend, aber zu beiden Seiten ihres Mundes verliefen jetzt feine Linien und die Krähenfüße um ihre Augen waren tiefer, als sie bei einer Frau Mitte dreißig sein sollten. Sie seufzte und verzog das Gesicht. Sie hatte gut daran getan, herzukommen. Sie hatte eine starke Dosis Phyllis bitter nötig!

Mit der einzigen noch lebenden Tante ihres Vaters Tee zu trinken, war eine der großen Freuden im Leben. Die alte Dame war im

Herzen unverwüstlich jung geblieben, willensstark – unbezähmbar war das Wort, mit dem die Leute sie immer beschrieben –, klar denkend, und sie hatte einen wunderbaren Humor. In ihrem gegenwärtigen Zustand, unglücklich, einsam und deprimiert, drei Monate nach dem endgültigen Urteilsspruch, brauchte Anna eine Infusion all dieser Eigenschaften und noch einige mehr. In der Tat, sagte sie sich selbst mit einem Lächeln, als sie sich umwandte, um Phyllis auf die Terrasse hinaus zu folgen, fehlte ihr wahrscheinlich nichts, was Tee und Kuchen und offenherzige Gespräche im Lavenham-Cottage nicht kurieren könnten.

Es war ein herrlicher Herbsttag, die Blätter schimmerten in hellem Gold- und Kupfertönen, die Beeren in den Hecken leuchteten scharlachrot und schwarz, die Luft duftete nach Holzfeuern und dem sanften Nachhall des Sommers.

»Du siehst gut aus, Phyl.« Anna lächelte über den kleinen runden Tisch.

Phyllis quittierte Annas Bemerkung mit einem Schnauben und einer hochgezogenen Augenbraue. »Wenn man bedenkt, wie alt ich bin, meinst du. Danke, Anna! Es geht mir gut, was man von dir nicht gerade behaupten kann, mein Schatz. Du siehst entsetzlich aus, wenn ich das sagen darf.«

Anna zuckte bedauernd die Achseln. »Ich habe ein paar schreckliche Monate hinter mir.«

»Natürlich. Aber es hat keinen Sinn, zurückzublicken.« Phyllis kam ohne Umschweife zur Sache. »Was willst du jetzt mit deinem Leben anfangen, wo du allein darüber bestimmen kannst?«

Anna zuckte die Achseln. »Arbeit suchen, nehme ich an.«

Einen Moment herrschte Stille, während Phyllis Tee einschenkte. Sie reichte eine der beiden Tassen hinüber und danach »selbstgebackenes« Teegebäck und ein Schälchen Pflaumenmarmelade, beides aus der Lebensmittelecke des örtlichen Gartengeschäfts. Phyllis Shelley hatte in ihrem vielbeschäftigten Leben keine Zeit zum Kochen und Stricken, wie sie immer wieder allen Leuten erklärte, die die Dreistigkeit besaßen, sie um Beiträge aus einem dieser Gebiete für das Kirchenfest oder ähnliche Wohltätigkeitsveranstaltungen zu bitten.

»Dem Leben, Anna, muss man sich stellen. Man muss es erleben«, sagte sie langsam und leckte die Marmelade von ihren Fin-

gern. »Vielleicht entwickelt es sich nicht so, wie wir es geplant oder gehofft haben. Es ist vielleicht nicht immer angenehm, aber es sollte immer aufregend sein.« Ihre Augen blitzten. »Du klingst nicht, als hättest du etwas Aufregendes vor.«

Anna lachte gegen ihren Willen. »Im Moment hat sich wohl alles Aufregende aus meinem Leben davongestohlen.«

Wenn es je vorhanden gewesen war. Es folgte ein langes Schweigen. Sie schaute durch den schmalen Cottage-Garten zur Steinmauer. Dort lag Phyllis' Katze Jolly und schlief mit dem Kopf auf den Pfoten auf den uralten Ziegelsteinen, die mit Flechten und wildem Wein bewachsen waren. Späte Rosen blühten üppig und die Luft war trügerisch warm, geschützt durch die Gebäude, die zu beiden Seiten angrenzten. Anna seufzte. Sie spürte Phyllis' Blick und biss sich auf die Lippe. Plötzlich betrachtete sie sich selbst mit den kritischen Augen der alten Frau. Verwöhnt. Faul. Nutzlos. Depressiv. Eine Versagerin.

Phyllis kniff die Augen zusammen. Sie konnte auch Gedanken lesen. »Selbstmitleid beeindruckt mich gar nicht, Anna. Das hat es noch nie. Ich konnte diesen Soundso, deinen Mann, nie leiden. Es war verrückt von deinem Vater, dir die Ehe mit ihm zu erlauben. Du hast Felix viel zu jung geheiratet. Du wusstest ja gar nicht, was du da tust. Und ich glaube, du bist noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Du hast immer noch viel Zeit, um dir ein neues Leben aufzubauen. Du bist jung und gesund und hast noch deine eigenen Zähne!«

Anna lachte wieder. »Du tust mir gut, Phyl. Ich brauche jemanden, der mir in den Hintern tritt. Das Problem ist, dass ich eigentlich nicht weiß, wo ich anfangen soll.«

Die Scheidung war sehr zivilisiert verlaufen. Kein unziemliches Gezanke, keine Feilschereien um Geld oder Eigentum. Felix hatte ihr das Haus gelassen und sich damit ein reines Gewissen erkaufte. Immerhin hatte er sie betrogen und verlassen. Und er hatte schon ein Auge auf ein anderes Haus in einer schickeren Gegend geworfen, ein Haus, das von einem Innenarchitekten maßgeschneidert und auf das Feinste möbliert sein würde, um sein neues Leben, seine neue Frau und sein Kind zu beherbergen.

Für Anna, plötzlich so allein, war das Leben über Nacht eine leere Hülle geworden. Felix war sozusagen ihr Alles gewesen.

Selbst ihre Freunde waren Felix' Freunde gewesen. Ihre Aufgabe war es, seine Gäste zu bewirten, seinen gesellschaftlichen Terminkalender zu führen, alle Rädchen seines Lebens gut zu schmieren, und all das machte sie, so glaubte sie jedenfalls, ziemlich gut. Aber vielleicht doch nicht. Vielleicht hatte sie sich am Ende doch ihre innere Unzufriedenheit anmerken lassen.

Zwei Wochen nach ihrem Diplom in modernen Sprachen hatten sie geheiratet. Er war fünfzehn Jahre älter. Der Entschluss, ihr Studium abzuschließen, war, wie es ihr inzwischen schien, die letzte große Entscheidung in ihrem Leben gewesen, die sie selbst gefällt hatte.

Felix hatte eigentlich gewollt, dass sie unmittelbar nach dem Heiratsantrag die Universität verlässt. »Du brauchst diese ganze Bildung doch gar nicht, Liebling«, hatte er sie bedrängt. »Wozu denn? Du wirst nie arbeiten müssen.«

Oder deinen hübschen kleinen Kopf mit irgendetwas belasten, was des Nachdenkens wert wäre... Diese gönnerhaften Worte, zwar ungesagt, aber stillschweigend gemeint, waren in den folgenden Jahren immer häufiger in ihrem Kopf widergeklungen. Aber sie redete sich auch selbst ein, dass sie für anderes gar keine Zeit hatte; dass das, was sie für Felix tat, Arbeit war. Es nahm auf alle Fälle ihre ganze Zeit in Anspruch. Und die Bezahlung? Oh, die Bezahlung war gut. Sehr gut! Er hatte ihr alles gegönnt. Ihre Pflichten waren klar und einfach. In diesen Tagen feministischen Ehrgeizes, weiblicher Unabhängigkeit und Entschlossenheit sollte sie ein Dekorationsstück sein. Er hatte das so überzeugend dargestellt, dass sie gar nicht merkte, was geschah. Sie sollte klug genug sein, um mit Felix' Freunden Konversation treiben zu können, aber nicht so klug, dass sie ihn in den Schatten stellte, und er hatte nahezu meisterhaft verstanden, es als enorm wichtig und verantwortungsvoll erscheinen zu lassen, dass sie all die Lebensbereiche organisieren durfte, die nicht schon von seiner Sekretärin organisiert wurden. Und um diese Organisation reibungslos zu gestalten, wurde ihr erst nach der vornehmen Hochzeit in Mayfair und der Hochzeitsreise auf die Virgin Islands mitgeteilt, dass es keine Kinder geben würde. Niemals.

Sie hatte zwei Hobbys: Fotografieren und Gärtnern. Er ließ sie für beides so viel Geld ausgeben, wie sie wollte, und unterstützte

ihre Interessen sogar, solange sie ihren sonstigen Pflichten nicht im Wege standen. Beides war schließlich schick, gab einen guten Gesprächsstoff ab und war relativ harmlos, und sie hatte damit die Lücken in ihrem Leben gefüllt. In der Tat war sie in der Verbindung der beiden Gebiete so gut geworden, dass ihre Gartenfotos mit Preisen ausgezeichnet und verkauft wurden und ihr die Illusion gaben, ihr Leben sei sinnvoll.

Seltsamerweise hatte sie seine gelegentlichen Seitensprünge toleriert, selbst verwundert, wie wenig sie ihr ausmachten. Sie hegte den leisen Verdacht, gestand es sich aber nie wirklich ein, dass sie ihn vielleicht doch nicht so sehr liebte, wie sie sollte. Das spielte keine Rolle. Es gab keinen anderen Mann, zu dem sie sich hingezogen fühlte. Manchmal fragte sie sich, ob sie vielleicht ein bisschen frigide war. Der Sex mit Felix machte ihr Spaß, aber sie vermisste ihn nicht, als er seltener und seltener wurde. Dennoch traf sie die Nachricht, dass seine neueste Freundin schwanger war, wie ein Schlag ins Gesicht. Der Damm, der so lange ihre Gefühle zurückgehalten hatte, brach und eine Welle aus Wut und Enttäuschung, Einsamkeit und Unglück stürzte über sie hinweg, die sie ebenso erschreckte wie sie ihren Mann schockierte. Er hatte diese Veränderung in seinem Leben nicht geplant. Und eigentlich hatte er so weitermachen wollen wie bisher, Shirley besuchen, sie unterstützen, und wenn die Zeit kam, für das Kind aufzukommen, wäre er ohne Zweifel großzügig, aber er würde sich nicht allzu sehr engagieren. Seine unmittelbare und echte Freude über das Baby hatte ihn ebenso durcheinandergebracht, wie sie Shirley gefreut und Anna vernichtet hatte. Nur wenige Tage nach der Entbindung war er zu Mutter und Kind gezogen und Anna hatte ihren Rechtsanwalt angerufen.

Nach der einvernehmlichen Scheidung hatten sich Felix' Freunde ihr gegenüber erstaunlich loyal verhalten – vielleicht hatten sie erkannt, dass etwas Ungeplantes und Unerwartetes geschehen war, und es tat ihnen wirklich Leid, aber als einer nach dem anderen anrief, um ihr sein Beileid auszusprechen und dann in verlegenes Schweigen fiel, wurde ihr klar, dass sie sehr wenige eigene Freunde besaß, was das Gefühl der Einsamkeit noch verstärkte. Komischerweise rieten ihr alle, bevor sie auflegten, sie solle Urlaub machen.

Und jetzt sagte Phyllis das Gleiche.

»Du musst mit einem Urlaub anfangen, Anna, Liebes. Szenenwechsel. Neue Leute. Dann kannst du zurückkommen und dieses Haus verkaufen. Das war ja ein Gefängnis für dich.«

»Aber Phyl ...«

»Nein, Anna. Widersprich nicht, meine Liebe. Na ja, was das Haus angeht, von mir aus, aber nicht in Bezug auf den Urlaub. Felix hat dich immer an all diese Orte mitgenommen, wo du bloß am Swimmingpool herumgelungert und ihm bei seinen Geschäftsgesprächen zugeschaut hast. Du musst wohin, wo es aufregend ist. Du musst nach Ägypten.«

»Ägypten?« Anna bekam das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren. »Warum Ägypten?«

»Weil du als kleines Mädchen andauernd von Ägypten geredet hast. Du hattest Bücher darüber. Du hast Pyramiden und Kamele und Ibisse gemalt und jedes Mal, wenn wir uns trafen, hast du mich angebettelt, dir von Louisa zu erzählen.«

Anna nickte. »Seltsam. Du hast Recht. Und ich habe jahrelang schon nicht mehr an sie gedacht.«

»Dann wird es höchste Zeit! Man vergisst seine Kindheitsträume so leicht. Manchmal glaube ich, die Leute finden das ganz in Ordnung. Sie lassen alles zurück, was ihr Leben aufregend machen würde. Ich finde, du solltest hinfahren und die Orte ansehen, die Louisa besichtigt hat. Als vor zehn Jahren einige ihrer Skizzenbücher veröffentlicht wurden, hatte ich selbst nicht wenig Lust, dorthin zu reisen, weißt du? Ich hatte deinem Vater geholfen, die Bilder auszuwählen, und mit dem Herausgeber an den Bildunterschriften und den historischen Anmerkungen gearbeitet. Ich wollte es so gerne sehen. Und vielleicht werde ich das auch noch eines Tages.« Sie lächelte, ihre Augen strahlten munter und Anna dachte, dass sie die alte Dame durchaus für fähig hielt, eine solche Reise zu unternehmen.

»Eine erstaunliche Frau, deine Ur-Urgroßmutter«, fuhr Phyllis fort. »Erstaunlich, tapfer und sehr begabt.«

Wie du. Nicht wie ich. Anna biss sich auf die Lippen, statt dies laut zu sagen.

Stirnrunzelnd dachte sie über Phyllis' Worte nach, wobei ihr durchaus bewusst war, dass die alte Dame sie unverwandt musterte.

»Nun?«

Anna lächelte. »Der Versuchung kann man nur schwer widerstehen.«

»Schwer widerstehen? Es ist eine fabelhafte Idee!«

Anna nickte. »Ich habe sogar Felix ein- oder zweimal vorge schlagen, nach Ägypten zu fahren, aber er hatte kein Interesse.« Sie hielt inne, denn sie fühlte tief in ihrem Innern so etwas wie Begeisterung. Schließlich, warum denn nicht? »Weißt du, ich glaube, ich werde deinem Rat folgen. Ich habe ja nichts sonderlich Dringendes vor.«

Phyllis lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Sie schloss die Augen und wandte ihr Gesicht der Sonne zu. Ein leichtes Lächeln huschte über ihre Züge. »Gut. Dann ist es also beschlossen.« Nach einer Pause fuhr sie fort: »Ist das nicht himmlisch? Es gibt keine schönere Jahreszeit als den Herbst. Der Oktober ist mein Lieblingsmonat.« Sie öffnete die Augen und betrachtete Annas Gesicht. »Hast du schon mit deinem Vater geredet?«

Anna schüttelte den Kopf. »Er hat mich seit der Scheidung nicht mehr angerufen. Ich glaube, das verzeiht er mir nie.«

»Dass du dich von Felix getrennt hast?«

Anna nickte. »Er war so stolz darauf, Felix zum Schwiegersohn zu haben.« Ihre Stimme klang einen Augenblick bitter, sie konnte es nicht verbergen. »Der Sohn, den er nie gehabt hat.«

»Dummkopf.« Phyllis seufzte. »Er wird immer unmöglicher, seit deine Mutter tot ist, und das ist jetzt gut zehn Jahre her! Ärgere dich nicht allzu sehr darüber, Herzchen. Er wird sich schon wieder beruhigen. Du bist zehnmal so viel wert wie irgendeiner der Söhne, die er hätte bekommen können, und eines Tages wird ihm das schon noch klar werden, das verspreche ich dir.«

Anna schaute zur Seite und konzentrierte sich so stark sie konnte auf die scharlachrote Ranke an der Ecke der Terrassenmauer. Eigentlich hätte sie inzwischen an die mangelnde Sensibilität und das eklatante Desinteresse ihres Vaters an ihr, seinem einzigen Kind, gewöhnt sein müssen. Sie schniefte kräftig und richtete ihre Aufmerksamkeit auf die Natursteinplatten zu ihren Füßen. Alte Flechten, längst zu weißen Krusten vertrocknet, hatten Kreise und Schlieren in dem Stein gebildet. Plötzlich merkte sie, dass Phyllis aufgestanden war. Sie hob den Blick und sah, wie

ihre Tante durch die offenen Glastüren im Haus verschwand. Da tastete sie nach ihrem Taschentuch und wischte sich die Augen.

Phyllis blieb nur zwei Minuten weg. »Hier habe ich etwas, das dich interessieren könnte.« Sie sah Anna nicht an, als sie sich setzte. Sie hatte ein Päckchen vor sich auf den Tisch fallen lassen. »Als ich Louisas Papiere und Skizzenbücher durchforstete, glaubte ich, ich würde nie etwas Persönliches finden. Wenn es Briefe gab, dann muss sie sie vernichtet haben. Es war nichts da. Aber vor ein paar Monaten habe ich einen alten Sekretär restaurieren lassen. Das Furnier hatte sich überall abgehoben.« Sie machte eine Pause. »Der Restaurator hat in einer der Schubladen einen doppelten Boden gefunden und darunter dies hier.« Sie reichte Anna das Päckchen.

Anna nahm es. »Was ist darin?«

»Ihr Tagebuch.«

»Wirklich?« Anna war plötzlich ganz aufgeregt und betrachtete es neugierig. »Aber das muss unglaublich wertvoll sein.«

»Das nehme ich an. Und interessant.«

»Hast du es gelesen?«

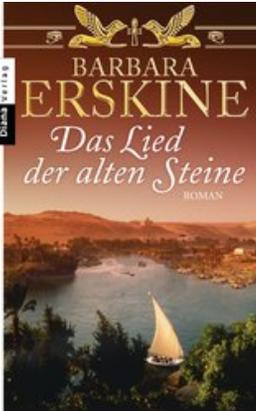
Phyllis zuckte die Achseln. »Ich habe nur kurz hineingeschaut, die Schrift ist ziemlich unleserlich und meine Augen sind nicht mehr die besten. Ich finde, du solltest es lesen, Anna. Es handelt von ihren Monaten in Ägypten. Und inzwischen solltest du deinen Vater anrufen, finde ich. Das Leben ist zu kurz für lange Missstimmungen. Sag ihm, er ist ein Idiot, und sag ihm, dass ich das gesagt habe.«

Als es Zeit war, zu fahren, lag das Tagebuch auf dem Rücksitz. Die letzten dunkelroten Strahlen des Sonnenuntergangs verblassten gerade, als Anna einstieg, den Zündschlüssel umdrehte und zu ihrer Tante aufsah. »Danke, dass du da bist. Ich wüsste nicht, was ich ohne dich täte.«

Phyllis schüttelte in gespielterm Ärger den Kopf. »Dann würdest du sehr gut allein zurechtkommen, das weißt du. Also, ruf Edward heute Abend an. Versprochen?«

»Ich werde drüber nachdenken. So viel kann ich versprechen.«

Sie dachte tatsächlich darüber nach. In dem Stau, der nach einem sonnigen Wochenende die Straße nach London verstopfte, hatte sie reichlich Zeit, Phyllis' Ratschlag und ihre eigene Situation zu



Barbara Erskine

Das Lied der alten Steine

Roman

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35643-6

Diana

Erscheinungstermin: November 2011

Spannend, packend, mystisch

Nach ihrer Scheidung beschließt Anna, sich einen lang gehegten Traum zu erfüllen. Mit den alten Reisetagebüchern ihrer Großmutter im Gepäck bricht sie zu einer Nilkreuzfahrt auf. Doch kaum ist sie an Bord, ereignen sich unheimliche Vorfälle, und die Mitreisenden scheinen ein verdächtig großes Interesse an ihren Tagebüchern zu haben ...